

RESEARCH OUTPUTS / RÉSULTATS DE RECHERCHE

Die moralische Erzählung als populäres und wandelfähiges Genre

Leyh, Valerie

Published in:

Fictions morales à la fin du XVIIIe siècle

Publication date:

2022

Document Version

le PDF de l'éditeur

[Link to publication](#)

Citation for pulished version (HARVARD):

Leyh, V 2022, Die moralische Erzählung als populäres und wandelfähiges Genre: Joséphine de Monbarts "Mélanges de littérature" (1779). in M Fourgnaud, A Craïs & V Leyh (eds), *Fictions morales à la fin du XVIIIe siècle: traduction, diffusion, réception à l'échelle européenne*. Cahiers d'études germaniques, Université de Provence (Aix-Marseille I), pp. 121-136. <<https://journals.openedition.org/ceg/15617>>

General rights

Copyright and moral rights for the publications made accessible in the public portal are retained by the authors and/or other copyright owners and it is a condition of accessing publications that users recognise and abide by the legal requirements associated with these rights.

- Users may download and print one copy of any publication from the public portal for the purpose of private study or research.
- You may not further distribute the material or use it for any profit-making activity or commercial gain
- You may freely distribute the URL identifying the publication in the public portal ?

Take down policy

If you believe that this document breaches copyright please contact us providing details, and we will remove access to the work immediately and investigate your claim.

Die moralische Erzählung als populäres und wandelfähiges Genre

Joséphine de Monbarts *Mélanges de littérature* (1779)

Le conte moral comme genre populaire et modulable. Les Mélanges de littérature (1779) de Joséphine de Monbart

The Moral Tale as a Popular and Adaptable Genre. Joséphine de Monbart's Mélanges de littérature (1779)

Valérie Leyh



Édition électronique

URL : <https://journals.openedition.org/ceg/15617>

DOI : 10.4000/ceg.15617

ISSN : 2605-8359

Éditeur

Presses Universitaires de Provence

Édition imprimée

Date de publication : 12 avril 2022

Pagination : 121-136

ISBN : 979-10-320-0367-1

ISSN : 0751-4239

Ce document vous est offert par Université de Namur



Référence électronique

Valérie Leyh, „Die moralische Erzählung als populäres und wandelfähiges Genre“, *Cahiers d'Études Germaniques* [Online], 82 | 2022, Online erschienen am: 12 Oktober 2023, abgerufen am 16 März 2024. URL: <http://journals.openedition.org/ceg/15617> ; DOI: <https://doi.org/10.4000/ceg.15617>

Der Text und alle anderen Elemente (Abbildungen, importierte Anhänge) sind „Alle Rechte vorbehalten“, sofern nicht anders angegeben.

Die moralische Erzählung als populäres und wandelfähiges Genre

Joséphine de Monbarts *Mélanges de littérature* (1779)

Valérie LEYH

Université de Namur, Namur Institute of Language, Text and Transmediality

Am Ende der *Épître à Mr. de ****, in der sie explizit von ihrer Auffassung des literarischen Schaffens spricht, stellt sich die damals erst neunzehnjährige Joséphine de Monbart (ca. 1760-1829) selbstbewusst abseits der berühmten, lorbeergekrönten Autoren:

Je laisse aux auteurs sublimes
L'espérance d'obtenir,
Par leurs immortelles rimes,
Les suffrages à venir.
Peu jalouse de leur gloire,
Je vérai leurs fronts altiers
Dans le temple de mémoire
Environnés de lauriers,
Et serai plus satisfaite,
Que ces arrogans auteurs,
Si le plaisir ceint ma tête
D'une guirlande de fleurs.¹

Dieses Selbstbewusstsein kann jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass Joséphine de Monbart bis heute nicht zum „Gedächtnistempel“ der kanonisierten Autorinnen und Autoren gehört. Mehrere Gründe lassen sich dafür anführen: Die aus Frankreich stammende, ab 1775 in Preußen lebende Autorin hinterließ ein eher schmales Werk, da sie zwar bereits im Alter von sechzehn Jahren ihr erstes Buch veröffentlichte, nach 1786 aber keine Publikation mehr nachzuweisen ist. Ihre auf Französisch verfassten Schriften erschienen abseits von Paris, von den zentralen literarischen Institutionen Frankreichs. Vor allem aber ist an Joséphine de Monbarts Schriften zu beobachten, dass sie oftmals aus der Auseinandersetzung mit anderen Texten hervorgehen, literarische Vorlagen variieren, ihre eigenen Züge also aus der Nachahmung schöpfen –

1. *Mélanges de littérature dédiés à Son Altesse Royale Monseigneur le Prince de Prusse*. Par Madame de Monbart, Breslau, chez Guillaume Theophile Korn 1779, S. 56.

einer Poetik folgen, die Ende des 18. Jahrhunderts an den Rand gedrängt, in der Populärliteratur jedoch fortgeführt wird.

In zwei Publikationen – den *Loisirs d'une jeune dame* (1776) und den *Mélanges de littérature* (1779) – präsentierte Joséphine de Monbart moralische Erzählungen. Bei diesen Werken handelt es sich keineswegs um Sammlungen solcher Erzählungen, sondern um Werke, die auch Episteln, Nachahmungen Gessners und Youngs sowie – im ersten Band – den Bericht ihrer Reise nach Deutschland enthalten. Insbesondere die *Mélanges de littérature* sind von drei zentralen Themen durchzogen, die die Autorin beschäftigen: die Stellung der Frau in einer patriarchalischen Gesellschaft, die Möglichkeiten und Schwierigkeiten der Liebesheute sowie die Kritik der kolonialen Ansprüche Europas. Im Folgenden sollen die *Mélanges de littérature* diesen Themen entsprechend auch in drei Schritten analysiert werden: Zunächst soll gezeigt werden, wie sich die junge französische Autorin mit dieser Sammlung über die Paratexte und Episteln in ein intellektuelles Netzwerk in Berlin einschreibt. In einem zweiten Schritt wird an Monbarts Bearbeitungen französischer moralischer Erzählungen der populäre und wandelfähige Charakter dieses Genres in den Fokus gerückt. An ihren moralischen Erzählungen *Les deux nègres*, *Corine et Julie* sowie *Claire*, die auch in deutscher Übersetzung erschienen, soll schließlich das kritische Potenzial ihrer Texte hervorgehoben werden. Während bislang die doppelte Entwicklung der moralischen Erzählung in Deutschland und Frankreich ab den 1770er und 1780er Jahren betont wurde – Katherine Astbury schildert einerseits den Übergang zur Kinder- und Jugendliteratur, andererseits die Entwicklung zur realistischen Darstellung komplexer sozialer Zusammenhänge² – stellt sich bei Joséphine de Monbarts moralischen Erzählungen die Frage, ob beide Funktionen – die didaktische und die sozialkritische – nicht auch gleichzeitig präsent sein können.

Erzieherin, Schriftstellerin, Korrespondentin

Joséphine de Monbart ist bislang vor allem als Freundin Jean Pauls in die Literaturgeschichte eingegangen. Am Ende der 1790er Jahre entstand ein Briefwechsel mit ihm, in dem Monbart als Frau erscheint, die bereits einen erfahrungsreichen Lebensweg hinter sich hat. In dieser Zeit lebte sie mit ihrem zweiten Mann, Hans Joachim von Sydow, zusammen, den sie 1786 geheiratet hatte, von dem sie sich aber 1801 wieder scheiden ließ. Es war die zweite Trennung für Joséphine, geborene de Lescun, die im Alter von etwa fünfzehn Jahren mit ihrem ersten Ehemann Louis Joseph de Monbart aus einem Kloster in Frankreich geflohen und nach Berlin gereist war. Ein Jahr nach ihrer Ankunft in Berlin veröffentlichte die erst Sechzehnjährige den Band *Loisirs d'une jeune dame*, der am 9. Mai 1776 von Jean Henri Samuel Formey bei einer Sitzung der

2. Katherine Astbury, *The Moral Tale in France and Germany. 1750-1789*, Oxford, Voltaire Foundation, 2002, S. 92f.

Berliner Akademie der Wissenschaften vorgestellt³ und auch positiv rezensiert wurde.⁴ Im folgenden Jahr erschien eine pädagogische Schrift, die im selben Jahr auch in deutscher Übersetzung vorlag: *Sophie ou de l'éducation des filles* (auf Deutsch: *Sophie oder von Erziehung der Töchter*). Diese Schrift gilt als Antwort auf Rousseaus *Émile*, geht sie doch aus Monbarts Wunsch hervor, Richtlinien für die Mädchenerziehung bereitzustellen.

Über Formey entstand in diesen Jahren auch ein Austausch mit der blinden Autorin Marianne Wilhelmine de Stevens (1734– ?), die Gellerts Fabeln ins Französische übersetzt hatte. Obwohl Formey eine Annäherung zwischen den beiden Autorinnen angeregt hatte,⁵ war die Beziehung zwischen Joséphine de Monbart und dem Ehepaar de Stevens allerdings überaus konfliktreich, wie Anne Baillot und neulich auch Angela Sanmann anhand der mit Formey ausgetauschten Briefe ausführlich dargelegt haben.⁶

Nach der Veröffentlichung der beiden ersten Schriften erschienen noch drei weitere Werke: die *Mélanges de littérature* (1779), erneut eine erzieherische Schrift mit dem Titel *De l'Education d'une princesse* (1781) sowie die *Lettres tahitiennes* (1786). Letztere sind inzwischen in einer kommentierten Edition verfügbar⁷ und haben das Forschungsinteresse angeregt.⁸ Die drei in *Mélanges de littérature* enthaltenen moralischen Erzählungen erschienen 1781 außerdem

-
3. Im Protokoll der Sitzung steht: „Le Secrétaire a présenté les *Loisirs d'une jeune Dame*, et a lu une Lettre de l'Auteur; il a été chargé de l'en remercier.“ *Registres de l'Academie / Plenarsitzungsprotokolle 1746–1786*, online einsehbar unter: [https://akademieregistres.bbaw.de/data/protokolle/1269-1776_05_09.xml], Stand: 3. Mai 2021.
 4. In dieser Rezension werden auch die moralischen Erzählungen kurz kommentiert. Der Ton ist gutmütig, eine gewisse Herablassung ist aber zu erkennen: „Die kleinen eingerückten moralischen Erzählungen sind voller Unschuld und Naivität.“ *Neueste Critische Nachrichten*. Zweiter Band, XVII. Stück, S. 135.
 5. Über die Hintergründe dieser Annäherung schreibt Anne Baillot: „Er lässt mindestens drei interessante Beobachtungen zu. Die erste betrifft die sozialen Unterschiede zwischen den Menschen, die Formey zusammenbringen wollte. Hier steht eindeutig die gemeinsame Religion im Mittelpunkt der angedachten Vernetzung [...]. Doch nicht nur die Religion fungierte als angedachter Zement, das ist der zweite, interessante Punkt: Über die sozialen Schichten hinaus waren es die geistigen Produktionen, die Bücher selbst, die es möglich machten, dass Leute wie diese zwei literarisch tätigen Frauen zueinander gebracht wurden. Drittens lässt sich schließlich am Beispiel dieser zwei [...] Schriftstellerinnen nicht zuletzt ablesen, welche zentrale Rolle Frauen im 18. Jahrhundert im Bereich der Kulturvermittlung und der Netzworlbildung spielten.“ Anne Baillot, „Formeys Pygmalions? Unterstützen und Unterstütztwerden im literarischen Preußen Jean Henri Samuel Formey. Wissensmultiplikator im Herzen der Berliner Aufklärung“, September 2013, Potsdam, Germany 2015, S. 1–11, Onlinequelle: halshs-01133645 [Stand: 3. Mai 2021]. Neu abgedruckt in Jannis Götze, Martin Meiske (Hrsg.), *Jean Henri Samuel Formey. Wissensmultiplikator der Berliner Aufklärung*, Hannover, Wehrhahn 2016, S. 105–119.
 6. Siehe Baillot, Formeys Pygmalions?, S. 8; Angela Sanmann, *Die andere Kreativität. Übersetzerinnen im 18. Jahrhundert und die Problematik weiblicher Autorschaft*, Heidelberg, Winter, 2021, S. 123–124.
 7. Joséphine de Monbart, *Lettres tahitiennes*, Laure Marcellesi (Hrsg.), London, The Modern Humanities Research Association, 2012.
 8. Beatrice Nickel, „Weibliche Aufklärung im Spiegel männlicher Diskurse: Joséphine de Monbart“, in Marina Ortrud M. Hertrampf (Hrsg.), *Femmes de lettres – Europäische Autorinnen des 17. und 18. Jahrhunderts*, Berlin, Frank & Timme, 2020, S. 143–166.

in einer deutschen Übersetzung mit dem Titel *Moralische Erzählungen*. Nach 1786 ist keine Publikation mehr nachzuweisen. Albert Béguin hat in den 1930er Jahren, Anne Baillet in neueren Publikationen, darauf hingewiesen, dass Monbart wohl nach der Scheidung von ihrem ersten Mann und der Heirat mit Hans Joachim von Sydow im Jahre 1786 mit dem Schreiben aufgehört habe. Spuren ihres Lebens sind von da an in ihren Briefwechseln zu finden. An Jean Paul schreibt sie am 12. Oktober 1799:

Ici je ne vois ou que mes païsans ou que quelques voisins qui ne conviennent ni à mon cœur ni à ma tête... Après avoir passé quelques heures ou journées dans des sociétés insipides, je me retrouve dans ma solitude avec ma plume, mes amis et mes livres, et je cours une autre carrière; ma langue même est oubliée dans le cercle ordinaire de mes connaissances où je ne puis parler que l'allemand, et ce n'est que par écrit que je puis cultiver ma langue naturelle. Toutes mes correspondances sont en français, c'est-à-dire de mon côté, ce qui fait vraiment deux manières d'exister si différentes que celui qui me voit dans mon cercle ordinaire ne me reconnoît sûrement pas dans ma carrière épistolaire.⁹

Für die Autorin, die seit über zwanzig Jahren in einem deutschsprachigen Kontext lebt, erweist sich das Schreiben nicht nur als Möglichkeit zum intellektuellen Austausch, sondern auch als einzige Form, mit ihrer Muttersprache in Kontakt zu bleiben. Wenn sie betont, all ihre Briefe seien auf Französisch verfasst, deutet dies tatsächlich nicht darauf hin, dass sie Kontakte zu französischen Familienangehörigen, Freunden, Künstlerinnen oder Künstlern pflegt, sondern dass der Briefwechsel mit deutschsprachigen Bekannten zweisprachig abläuft: Sie schreibt auf Französisch, während die Adressaten auf Deutsch antworten. In dieser überaus komplexen und ambivalenten Akkulturation entsprechen die beiden Sprachen zwei unterschiedlichen Daseinsformen: Während die deutsche Sprache ihren einfachen, von der Kultur abgeschiedenen Alltag prägt, gewährleistet die französische Sprache den Zugang zur gelehrten Welt.

Bezeichnenderweise legen so auch zwei neu erschlossene Briefe an Friedrich Nicolai aus den Jahren 1783 und 1788 nahe, dass Joséphine de Monbart bzw. von Sydow weitere Werke schrieb, die möglicherweise niemals veröffentlicht wurden. In ihrem Brief vom 28. März 1783 spricht sie von neuen moralischen Erzählungen, mit dem Vorschlag, sie bei Nicolai zu veröffentlichen: „j'ai un ouvrage commencé ce sont des contes moraux si vous les jugés a propos, je vous en enverrai un échantillon et si la suite vous convient je vous laisserai le maître du prix m'en rapportant a votre probité et a vos talents“.¹⁰ Fünf Jahre später, am 20. Juni 1788, wendet sie sich nochmals an den Verleger, bringt sich mit ihrem Brief in Erinnerung und kündigt einen Briefroman an, in dem England und die Vereinigten Staaten behandelt werden sollen:

9. Brief von Joséphine de Monbart an Jean Paul vom 12. Oktober 1799. Zitiert nach Albert Béguin: „Une amie française de Jean Paul. Madame de Monbart (Joséphine de Sydow)“, *Revue de littérature comparée*, 15, 1935, S. 30-59, hier S. 48-49.

10. Brief von Joséphine de Monbart an Friedrich Nicolai vom 28. März 1783. Staatsbibliothek zu Berlin – Preußischer Kulturbesitz [SBPK], Nachlass Friedrich Nicolai/I/50/Mappe 45/Blatt 250-251. Die Transkription folgt genau der (eigenen) Rechtschreibung Joséphine de Monbarts.

Je ne sais si j'ai l'honneur de tre connue de vous, mes ouvrages dumoins sont dans votre magasin, mais comme je suis remariée et que j'ai par consequent change de nom depuis que j'ai fait imprimer mon dernier ouvrage, je crois devoir vous les nommer pour me rappeler a votre souvenir; j'ai fait imprimer depuis que je suis dans ce pais : Les loisirs d'une jeune dame Sophie ou de Leducation des filles, melanges de litterature, De leducation d'une princesse, et en dernier lieu les lettres taïtiennes, j'ai toujours fait imprimer à Berlin ou à Breslau; mais aujourd'hui que mon Sejours est fixé a Stolpe en pomeranie, lieu ou mon mari se trouve en garnison, je desirois faire accord avec un libraire qui fut à ma portée, en consequence Monsieur, comme je sais que vous faites un tres grand comerce de livres j'ai voulu vous proposer Lachat d'un manuscrit que je destine a la presse; quand au prix, je ne Lexige point en argent, mais en valeur de livres en <tot> de votre Catalogue; je suis ici pour quelques semaines encore chez ma belle mere et j'y attends votre reponse, veuillez me mander si je dois vous envoyer les premieres feuilles de mon ouvrages pour que vous puissiez en juger, et ce que vous voudriez donner pour la feuille en valeur de livres ; supposés que la quantité que je choisirois dans votre Catalogue excedat le prix que vous mettrés à mon ouvrage, je vous paierois argent Comptant, mon manuscrit est un roman en lettres, contenant une description de langleterre, et de lamerique unie, avec des details exacts des moeurs, du gouvernement, et des usages des deux peuples, vous pouvez encore facilement le faire traduire, et en tirer double profit, le plaisir de faire lire étant plus que l'interet ce qui me porte a me faire imprimer, je ne serai pas difficile sur les conditions [...].¹¹

Von diesen angekündigten Texten ist bislang keine Spur zu finden, auch Antwortbriefe Nicolais sind nicht bekannt. Immerhin zeigen diese beiden Briefe, dass Joséphine de Monbart sich auch noch in den späteren 1780er Jahren schriftstellerisch betätigte. Nach der Trennung von ihrem zweiten Ehemann lebte sie mit ihrer Tochter in Klein Rablin, bis diese 1803 heiratete. Anschließend kehrte sie nach Berlin zurück, wo sie sehr zurückgezogen und in bescheidenen Verhältnissen lebte, bis sie 1829 verstarb. Für Baillot ist sie eine ungewöhnliche Frau, die viele Beschränkungen überwand: „C'est une femme indépendante – une femme qui n'a besoin de personne: c'est ce qui lui confère aujourd'hui son incroyable modernité.“¹² Wenn ihr unabhängiges Leben also aus heutiger Sicht „modern“ erscheint, ist zu fragen, wie ihre Texte im damaligen literarischen Feld einzuschätzen sind: Sind sie als „modern“ zu betrachten oder, falls nicht, wie positionieren sie sich zu den einflussreichen Texten der Zeit?

Über Monbarts literarische Vorbilder ist – bis auf die zentrale Rolle Rousseaus – recht wenig bekannt, auch wenn sich in den Briefen einige wenige dezente Hinweise finden lassen. Positiv urteilt sie – so Béguin – etwa über Madame de Sévigné, Madame de La Fayette, Madame de Graffigny und Madame du Châtelet, während ihr Madame de Genlis' Werke zum Nutzen der Jugend „kalt und konventionell“¹³ erscheinen. Auch hebe sie La Fontaine, Corneille und Fénelon hervor, kenne die Werke der englischen Literatur, ohne

11. Brief von Joséphine de Monbart an Friedrich Nicolai vom 20. Juni 1788. SBPK, Nachlass Friedrich Nicolai/I/50/Mappe 45/Blatt 285-286. Die Transkription folgt genau der Rechtschreibung Joséphine de Monbarts.

12. Anne Baillot, „L'émancipation selon Joséphine von Sydow: exil, littérature et autonomie“, in Aline Le Berre, Angelika Schober, Florent Gabaud (Hrsg.), *Le pouvoir au féminin. Spielräume weiblicher Macht. Identités, représentations et stéréotypes dans l'espace germanique*, Limoges, Presses Universitaires Limoges, 2013, S. 191-199, hier S. 199.

13. Béguin, *Une amie française de Jean Paul*, S. 38.

sich wirklich für Richardsons Helden zu begeistern.¹⁴ Joséphine de Monbarts verschiedene Nachahmungen in den *Mélanges de littérature* bestätigen, dass sie die zu jener Zeit erfolgreichen Schriftsteller las. Die Autoren, die sie hierfür bevorzugte, waren u.a. Gessner, Young, Marmontel und Baculard d'Arnaud – dazu später mehr. Eingebettet sind diese Nachahmungen und ihre eigenen moralischen Erzählungen in einem Band, der durch spezifische Paratexte und zahlreiche Episteln Joséphine de Monbarts selbstbewusste Positionierung und Selbstinszenierung zum Ausdruck bringt.¹⁵

Monbarts Positionierung als Autorin in den Berliner Netzwerken

Monbarts umfangreichste Schrift *Mélanges de littérature* ist auch die heterogenste. In einer geschickt formulierten Rezension wird diese Heterogenität angesprochen und zugleich das dichterische Talent der Autorin hervorgehoben:

Diese Sammlung sollte betitelt seyn: Melanges de Poesie et de Prose; denn von eigentlicher Litteratur ist nichts darinn. Es sind Gedichte, die sich mehrentheils ganz angenehm lesen lassen; dann in Prosa ein Paar Gespräche und ein Paar artige moralische Erzählungen. Die Verfasserin verräth auch eine gute Bekanntschaft mit deutschen und englischen Dichtern; einige ihrer Stücke sind aus dem Gessner, Young und andern nachgeahmt.

Man würde sehr unhöflich seyn, wenn man von solchen edlen Unterhaltungen eines Frauenzimmers nicht alles Gute sagen wollte. Die leichte Art zu versificiren, etwa im Tone des Chaulieu, oder unseres Jacobi scheint der Verfasserin am ersten zu gelingen. Ein Brief an ihren Gemahl (S. 47) ist unsers Erachtens der beste in der ganzen Samlung. Auch macht dieser Brief sowohl der Dichterin, als dem, an welchen er gerichtet ist, Ehre von der Seite des Herzens.¹⁶

Unausgesprochen lässt die Rezension allerdings, dass zahlreiche der in der Form von Episteln verfassten Gedichte ihren Austausch mit Berliner Intellektuellen und ihre politischen und literarischen Ansichten dokumentieren, wodurch sich – wie bei Marie-Élisabeth de La Fite¹⁷ – eine Verbindung von ästhetischen und sozialen Funktionen zu erkennen gibt. Gewidmet ist die Schrift dem Prinzen Friedrich Wilhelm, was Monbart in ihrem *Avertissement* mit Raffinesse rechtfertigt:

Les auteurs se louent, ou se font louer par leurs amis, c'est aujourd'hui l'usage & beaucoup de gens, dit-on, ne lisent point un livre, dont on ne parle pas. Je voudrais être luë : cependant je ne veux pas me louer, il faudroit être ou plus vaine ou plus spirituelle que je ne suis ; j'ai imaginé un moïen, qui me paroît plus propre à réussir auprès des gens de gout. J'ai donné

14. *Ibid.*

15. Zur Rolle solcher Paratexte bei der Selbstinszenierung von Übersetzerinnen siehe insgesamt die ausführlichen Untersuchungen Angela Sanmanns in ihrer neulich erschienenen Studie (Sanmann, *Die andere Kreativität*).

16. Rezension [o.A.] in der *Realzeitung oder Beyträge und Anzeigen von Gelehrten und Kunstsachen*. Achtzehntes Stück, Wien, 2. May 1780, S. 287-288.

17. Vgl. hierzu den Aufsatz von Beatrijs Vanacker in diesem Band.

un Protecteur à mon ouvrage; j'ai osé le dédier à un Prince, ami des lettres, qui n'a pas dédaigné de l'agréer; il a fait plus, il m'a honorée d'une lettre charmante [...].¹⁸

Dass der Prinz auf diesen Vorschlag eingegangen ist, lässt sich mit strategischen Gründen erklären, insofern die Unterstützung dieser jungen französischen Autorin seiner Sprach- und Literaturpolitik entsprach und er dadurch auch gute Beziehungen zu ihrem sich als Staatsbeamten eignenden Mann herstellen konnte.¹⁹ In den Episteln, die immer wieder die Gedichte und Prosatexte umrahmen, wird Monbarts Nähe zur Berliner Akademie der Wissenschaften offenkundig. Diese Episteln sind zum Teil an Mitglieder der Akademie gerichtet,²⁰ eine wurde gar nach einer Versammlung der Akademie verfasst, an der sie offenbar teilgenommen hatte.²¹ Weitere Episteln richten sich an namentlich genannte Personen (z.B. an den General von Kamenski oder an den Baron von Grothaus) oder sind auf besondere Anlässe zurückzuführen, und erweisen sich damit als Gelegenheitslyrik. Auch wenn Monbart sich für den Erfolg ihres Werks an keinen geringeren als an den Prinzen Friedrich Wilhelm richtet, betont sie in jener *Epitre à Mr. de ****, in der sie explizit ihr Schreiben kommentiert, dass das Schreiben nur ihrer Lust und ihrem Herzen entspringe, wodurch sie sich zugleich vor möglicher Kritik wappnet: „Je n'eus jamais la manie / D'un ouvrage projeté, / J'écris, quand j'en sens l'envie, / Ce que mon cœur a dicté.“²²

Wenn Monbart mit diesen Episteln einerseits ihre Integration in die Gelehrtennetzwerke Berlins illustriert und inszeniert, so artikuliert sie in diesen Texten andererseits auch eindeutige gesellschaftliche Positionen. Gleich die erste Epistel des Bands stellt die Idee des Fortschritts und der Modernität in Frage und zeigt ein deutliches Bewusstsein für die „fundamentale Ambivalenz der Aufklärung“²³:

[...] Mais les hommes, aussi barbares,
N'ont appris qu'à se déguiser,
Toujours inconstants et bisares,
Cherchant à se tyranniser,
Ils se poursuivent, se dévoient,
Sur cet espace limité,

18. Monbart, *Mélanges de littérature*, Avertissement.

19. Vgl. dazu Baillot, *L'émancipation selon Joséphine von Sydow*, S. 193: „Quant aux motivations de Frédéric, à qui est dédié le deuxième ouvrage, elles sont sans doute plus stratégiques. L'œuvre de Joséphine se situe dans le droit fil de sa politique littéraire et linguistique [...]. [...] Et Joséphine ne venait pas seule: la soutenir, c'était aussi gagner un inspecteur des finances.“

20. Zum Beispiel: „Epitre à Mr. W., Professeur à l'Académie des jeunes gentilshommes, à Berlin“ (S. 1), „Lettre à Mr. F. de l'Académie des sciences de Berlin“ (S. 150), „Lettre à Mr. W de l'Académie des sciences de Berlin sur un passage d'une lettre de Jean Jaques [!] Rousseau à Voltaire“ (S. 156).

21. Siehe Monbart, *Mélanges de littérature*, S. 139: „Vers envoyés à l'académie roiale des sciences de Berlin, le lendemain d'une séance, à laquelle j'avois assisté.“

22. Monbart, *Mélanges de littérature*, S. 54.

23. Antoine Lilti, *L'héritage des Lumières. Ambivalences de la modernité*, Paris, Gallimard/ Seuil, 2019, S. 52: „Telle est l'ambivalence fondamentale des Lumières: l'indéniable satisfaction des écrivains européens, convaincus de vivre une période de paix, de prospérité et d'élévation intellectuelle presque sans précédent dans l'histoire, s'accompagne d'une inquiétude lancinante sur les apports réels de la modernité.“

Que tous les dons du ciel décorent
 Pour faire leur félicité.
 Vers le savoir tout nous entraîne,
 Dans ce temps de frivolité,
 L'orgueil, la curiosité
 Hâtent notre perte prochaine.
 L'homme est né pour être ignorant,
 Et Rousseau remarque, avec peine,
 Que le siècle le plus savant
 Fut, à coup sur, le plus méchant. [...] ²⁴

Ähnlich desillusioniert äußert sich Monbart über die Liebe, die in mehreren Episteln angesprochen wird: „Non, l'amour n'est plus, aujourd'hui, / Qu'une affaire de convenance, / Que l'intérêt rompt et commence.“²⁵ Die etwas weiter eingefügten Nachahmungen Marmontels und Baculard d'Arnauds scheinen auf diese Beobachtung in der Form von (Gegen-)Beispielen zu antworten.

Von den Erzählungen zu den „Romances“

Vor Joséphine de Monbarts eigenen moralischen Erzählungen und im Anschluss an die Nachahmungen der Lyrik Gessners und Youngs sind in den *Mélanges de littérature* zwei „Romances“ zu finden, die die Autorin in einem „Avertissement sur la Romance“ wie folgt einführt:

Le genre de ce petit poème est la simplicité : son mérite est la fraîcheur, la naïveté, les graces. Les deux sujets suivants m'ont paru réunir toutes ces différentes qualités. Le premier est tiré des Contes de Mr. d'Arnaud, l'autre de ceux de Mr. de Marmontel. Tout le monde lit ou connoît ces deux charmans auteurs. Si mes Romances ont le bonheur de plaire au Public, je devrai, sans doute, leur succès au choix des sujets. Ceci n'est qu'un essai ; si je suis assés heureuse pour avoir réussi, je donnerai les airs de ces deux romances-ci, en en publiant quelques autres auxquelles je travaille.²⁶

Die jeweils 15-seitigen „Romances“ *Rose d'amour* und *La bergère des Alpes* sind tatsächlich Bearbeitungen von Baculard d'Arnauds moralischer Erzählung *Sargines* und Marmontels *La bergère des Alpes*. Indem die Autorin die „Einfachheit“ ihrer Texte hervorhebt, unterstreicht sie einen Wesenszug der „romance“ als spezifischer Gattung,²⁷ der offenbar seit Arnaud Berquins *Discours sur la romance* (1776) häufig ein „didaktisches Ziel“²⁸ zugeschrieben wird und die

24. Monbart, *Mélanges de littérature*, S. 5.

25. *Ibid.*, S. 12.

26. Monbart, *Mélanges de littérature*, S. 97.

27. Vgl. zu den spezifischen Merkmalen der „romance“ Christine Planté, „Le genre des genres: la romance au XVIII^e et XIX^e siècles“, in Mélojy Jan-Ré (Hrsg.), *Le genre à l'œuvre. Réceptions*, Bd. 1, Paris, L'Harmattan, 2012, S. 31-56, hier S. 45-46.

28. *Ibid.*, S. 46: „Quelques années plus tard, dans son *Discours sur la romance* (1776), Berquin ne semble toujours pas considérer que la romance relève d'une pratique féminine, puisqu'il se propose justement de développer le genre en direction des jeunes filles. Voyant dans sa romance l'occasion de valoriser la sphère familiale comme refuge de valeurs, il l'asservit à une

infolgedessen mit weiblicher Autorschaft assoziiert wird. Für ihre Bearbeitungen wählt Monbart wohl mit Absicht bekannte Texte, deren Kenntnis sie bei den meisten Leserinnen und Lesern voraussetzen kann. Zu fragen ist daher, welche Funktion sie ihren Bearbeitungen gibt.

Aus Baculard d'Arnauds längerer Erzählung hat Joséphine de Monbart allein die Binnengeschichte adaptiert, in der es um eine junge Frau mit dem Namen „Rose d'amour“ und um die „Stärke der Liebe“²⁹ geht:

Cestoit au temps où le saige empereur Charlemagne de tant glorieuse mémoire reignoit en France: vivoit en la cité de Tholose ung certain sire Jehan Hildebert, chevalier moult renommé pour sa chevance & son riche avoir, au demourant chiche comme villain, & d'humeur rebrousse & mal advenante. Il n'avait point d'hers masles, si lui estoit-il restée de légitime mariaige une fille simplette qu'il aimoit prou, & lui fesoit justice : car icelle avoit le parler emmiellé & gracieux, la prunelle atrayante, & qui dardoit flammèches d'amour vif. Ses mains estoient doulequettes comme ermine & plus blanches que lis; c'estoient deus rouges coraux ou, se mieus aymez, vrayes & appétissantes cerises qui formoient sa bouche semi-close; y entreluisoit des perles resplendissantes; elle avoit en oultre le corsage gent, & délié, à mettre en les deux palmes. On la nommoit Rose d'amour [...].³⁰

Monbart arbeitet diese in altfranzösischer Sprache verfasste Binnengeschichte formal um, lehnt sich inhaltlich jedoch direkt an Baculard d'Arnauds „nouvelle“³¹ an:

C'étoit au temps de Charlemagne,
Que vivoit un preux chevalier,
Renommé, vaillant en campagne;
Mais chiche, autant que bon guerrier :
Messire Jean eut une fille,
Douce, simple, & qu'il amoit tant
Aussi fut-elle plus gentille
Qu'onques n'en fut au paravant.
Elle avoit prunelle attraïante,
Langage emmiellé, gracieux,
Ses yeux dardoient flame brulante,
Son air était franc & joïeux,

visée didactique. C'est à la faveur de cette moralisation, qu'on peut voir comme un dévoiement esthétique du genre, qu'apparaît donc un premier motif de féminisation.“

29. *Sargines, nouvelle*. Par M. d'Arnaud, Paris, chez Le Jay, 1772, S. 65. Die Binnengeschichte trägt den Titel „FORCE D'AMOUR“.

30. *Ibid.*

31. Der Untertitel lautet „nouvelle“. In ihrer überzeugenden Studie argumentiert Kathrin Ackermann, dass sich der „conte moral“ allmählich zu einer „hybriden Gattung“ entwickelt, „die einerseits durch die ausgeprägte Didaktisierung [...] noch eine starke Konstruktion durchscheinen ließ, die andererseits aber durch die Miteinbeziehung der bürgerlichen Realität das Gerüst aufweichte und sich mehr und mehr einer novellistisch-realistischen Konstruktion annäherte.“ Für diese „Zwischenstellung“ benutzt Ackermann daher den Begriff „moralische Novelle“: „Sie unterscheidet sich [...] auf der einen Seite von der philosophisch-moralischen Erzählung mit starker Konstruktion, auf der anderen Seite von der ‚wahren Geschichte.‘“ Kathrin Ackermann, *Von der philosophisch-moralischen Erzählung zur modernen Novelle. Contes und nouvelles von 1760 bis 1830*, Frankfurt a.M., Vittorio Klostermann, 2004, S. 54.

Ses mains, plus douces que l'hermine,
 Etoient aussi blanches que lys ;
 Toujours sur sa bouche enfantine
 Ont voioit un charmant souris.
 Ses deux levres appétissantes
 Etoient plus rouges que corail ;
 Ainsi que perles éclatantes
 De ses dents reluisoit l'émail,
 Œil brillant, & fleuri visage,
 Jambe divine, pied mignon,
 En outre un délicat corsage
 Rose d'amour étoit son nom.³²

Erzählt wird in dieser Geschichte von „Rose d'amour“, in die sich ein junger Herr Eustache verliebt, der sich aber bei zahlreichen Proben bewähren muss, bevor Roses Vater die Hochzeit schließlich billigt und ihn als Schwiegersohn akzeptiert. In Baculard d'Arnauds moralischer Novelle, die zeitlich im Mittelalter verortet ist, dient diese Binnengeschichte als Spiegel für die Rahmengeschichte, in der der zunächst passive junge Sargines durch die Liebe zu Sophie d'Apremont allmählich alle ritterlichen Tugenden erwirbt und auch ein versöhnliches Verhältnis zu seinem Vater aufbaut. Indem Joséphine de Monbart den Text auf die Binnengeschichte reduziert, entfällt die Spiegelfunktion, die für den Erkenntnisprozess maßgeblich ist. Hingegen ist in der „Romance“ eine verstärkte Emotionalisierung zu beobachten: Monbart akzentuiert die Gefühle der Figuren und legt besonderen Wert auf den Spannungsbogen. Insofern ist bei diesem Text weniger eine didaktische Funktion als eine Unterhaltungsfunktion zu erkennen – er soll, wie die Autorin selbst in der kurzen Einleitung schreibt, dem Publikum gefallen.

Baculard d'Arnauds Rittergeschichte erschien in reduzierter Versform in Monbarts in Breslau publizierter Schrift, wurde aber auch durch weitere Bearbeitungen im deutschsprachigen Raum und in Europa bekannt. 1792 veröffentlichte der Dramatiker, Verwaltungsbeamte und Ministerialsekretär Georg Christian Roemer (1766–1829)³³ eine dramatisierte Bearbeitung mit dem Titel *Sargines. Eine Novelle nach dem Französischen des Arnaud*. Vier Jahre zuvor erschien in Frankreich eine „Opéra-comique“ in vier Akten, die von Nicolas Dalayrac (1753–1809) auf der Basis eines Librettos von Jacques-Marie Boutet de Monvel (1745–1812) komponiert wurde.³⁴ Eine weitere Oper in zwei Akten muss in Italien aufgeführt worden sein, da zu ihr ein 1807 veröffentlichter Band mit

32. Monbart, *Mélanges de littérature*, S. 98f.

33. Allgemeine Angaben zu Georg Christian Roemer und Digitalisierungen einiger seiner Werke findet man auf der Seite der Deutschen Digitalen Bibliothek: [https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/person/gnd/115376607], Stand: 6. Mai 2021.

34. *Sargines, ou l'Elève de l'amour, Comédie en Quatre Actes en Prose*. Par M. Monvel. Représentée pour la première fois par les Comédiens Italiens ordinaires du Roi le mercredi 14 Mai 1788. Mise en Musique par M. Dal..., Paris, chez Le Duc, [1788].

„aus dem Italiänischen übersetz[en]“³⁵ Gesängen erhalten ist. Neben Monbarts „Romance“ finden sich mithin eine ganze Reihe von Bearbeitungen, die von der Wandelfähigkeit der moralischen Erzählung zeugen: Der populäre Stoff bietet – in mehreren europäischen Ländern – eine Grundlage für Bearbeitungen in den verschiedensten Genres und Medien.³⁶

Ganz ähnliche Beobachtungen ermöglicht die zweite „Romance“ Monbarts, ihre Bearbeitung der ebenfalls erfolgreichen Erzählung *La bergère des Alpes*, in der die Geschichte der aus der Gesellschaft geflüchteten jungen Adelaïde erzählt wird. Nachdem sich ihr Gatte Orestan ihretwegen einer heldenhaften Aufgabe im Krieg entzogen hat, daraufhin seine Ehre als verloren betrachtet und schließlich stirbt, lebt Adelaïde abseits von den Menschen bei Bergleuten in der Nähe von Briançon. Der junge adlige Fonrose entdeckt sie jedoch, verliebt sich in sie und gewinnt am Ende ihr Herz. Prägend ist der idyllische Kontext der Erzählung. Marmontels Erzählung zeichnet sich ferner dadurch aus, dass gerade das Nicht-Sagbare – etwa das Emotionale – über musikalische Beschreibungen und Anspielungen zum Ausdruck kommt.³⁷ Während Marmontel auch das Ende sprachlich überaus vieldeutig gestaltet, betont Joséphine de Monbart Adelaïdes anhaltende Trauer, womit der neuen Ehe mit Fonrose kein, wenn auch kleines Glück gewährt scheint:

Marmontel, *La bergère des Alpes*

Ne céda-t-elle qu'à la pitié, à la reconnaissance?
Je veux le croire pour l'admirer encore : Adelaïde
le croyoit elle-même : quoiqu'il en soit, avant de
partir elle voulut revoir ce tombeau qu'elle ne
quittoit qu'à regret. [...] On ne l'arracha de ce lieu
qu'avec une espece de violence ; mais elle exigea
qu'on y élevât un monument à la mémoire de
son époux, & que la cabane de ses vieux maîtres,
qui la suivirent à Turin, fût changée en une
maison de campagne, aussi simple que solitaire,
où elle se proposoit de venir quelquefois pleurer
les égaremens & les malheurs de sa jeunesse.
Le tems, les soins assidus de Fonrose, les fruits
de son second hymen, ont depuis ouvert son âme
aux impressions d'une nouvelle tendresse ; & on
la cite pour exemple d'une femme intéressante
& respectable jusques dans son infidélité.

Monbart, *La bergère des Alpes*

Fonrose voit sa faiblesse,
Il embrasse ses genoux,
Il la conjure, il la presse,
De le nommer son époux ;
La Marquise le supplie
De lui rendre un fils si cher,
Ah, dit la belle attendrie,
Je n'ai point un cœur de fer !
De mille cris d'allegresse
Aussi-tôt l'air retentit ;
Auquel chacun applaudit ;
Mais plus faible, qu'infidelle,
Adelaïde toujours
Pleura sa perte cruelle,
Et ses premieres amours.

35. *Gesänge aus der Oper in zwei Akten: Sargines, oder der Triumph der Liebe*. Aus dem Italiänischen übersetzt von C.M. Heigel. Die Musik von Paer, München, bey Franz Seraph Hübschmann, 1807.

36. Vgl. dazu auch Derk Inklaar, *François-Thomas de Baculard d'Arnaud, ses imitateurs en Hollande et dans d'autres pays*, s'Gravenhage, De Nederlandsche boek- en steendrukkerij v/h H.L. Smits/ Paris, Edouard Champion, 1925, S. 373. (Zur Rezeption in Deutschland siehe insgesamt S. 364–384. Joséphine de Monbart wird in diesem Kapitel nicht genannt.)

37. Vgl. Alban Ramaut, „La Bergère des Alpes. Anecdote moderne de Marmontel: la musique agent de l'impalpable verbal“, *Féeries* 15, 2018, online seit dem 14. Februar 2019, [http://journals.openedition.org/feeries/1779], Stand: 6. Mai 2021.

Kennzeichnend ist in der Passage aus Marmontels Erzählung die offene Frage des Ich-Erzählers, der die Geschichte hier sogar kommentiert. Neben (teils moralischen) Reflexionen dieses Erzählers schildert der Text immer wieder auch die Gedanken Fonroses, sodass eindeutig eine Psychologisierung der Figur zu erkennen ist. Verstärkt wird die realistische Darstellung, indem sich Fonroses Gedanken an einigen Stellen formal einem inneren Monolog annähern.⁴⁰ In Monbarts „Romance“ weicht diese Form der Verinnerlichung einer externen Darstellungsform, die eher Merkmale des Märchens übernimmt. Die Geschichte wird auf die Haupthandlung reduziert, kausale Zusammenhänge und zeitliche Angaben werden getilgt, Strukturen wie die dreifache Wiederholung⁴¹ eingeführt. Erneut verlegt Monbart hiermit den Fokus von der Darstellung innerer Entwicklungsprozesse auf eine spannende Handlung und einen durch regelmäßige Versmaße und Reimstrukturen zugleich harmonisch klingenden Text. Der implizit präsente moralische Inhalt wird in einem vor allem auf angenehme Unterhaltung ausgerichteten Text nur noch indirekt vermittelt.

Marmontel selbst veröffentlichte im Jahre 1766 eine eigene dramatische Bearbeitung seiner besonders erfolgreichen, oftmals übersetzten und adaptierten Erzählung.⁴² Im deutschsprachigen Raum hat diese Erzählung gar die Gestaltung des Seifersdorfer Tals in der Nähe von Dresden inspiriert. Dort wurde die „Hütte der Hirtin der Alpen“ eingerichtet, deren Reste auch heute noch zu sehen sind. In Wilhelm Gottlieb Beckers Beschreibung des Seifersdorfer Tals wird dieses „Hüttchen“ präsentiert: „Es ist aus Fichten und Birkenstämmchen zusammengesetzt, mit Schilfe bedeckt und mit Geißblatt bewachsen. Umher sind Gesträuche und Blumen gepflanzt. Inwendig stehen die Worte: Si la vie est un songe, / Quel bonheur de rever ici.“⁴³ Das Hüttchen stelle „Adelaidens Ruheplatz

38. Jean-François Marmontel, „La bergère des Alpes“, in *Contes moraux, suivis d'une Apologie du Théâtre*, T. 1. La Haye, 1761, S. 49f.

39. Monbart, *Mélanges de littérature*, S. 126.

40. Siehe z.B. Marmontel, „La bergère des Alpes“, S. 22f.: „Cette image, que l'amour venoit de graver en traits de flamme dans sa mémoire, s'empara de tous ses esprits. Qu'ils me l'ont peinte foiblement, disoit-il, cette beauté inconnue à la terre, dont elle mérite les adorations! Et c'est le chaume que la couvre! Elle qui devoit voir les Rois à ses genoux, s'occupe du soin d'un vil troupeau. Sous quels vêtements s'est-elle offerte à ma vûe? Elle embellit tout, et rien ne la dépare. Cependant quel genre de vie pour un corps aussi délicat! des alimens grossiers, un climat sauvage, de la paille pour lit, grands Dieux ! Et pour qui sont faites les roses? Oui, je veux la tirer de cette condition trop malheureuse et trop indigne d'elle. Le sommeil interrompit ses réflexions, mais n'effaça point cette image.“

41. Siehe z.B. Monbart, *Mélanges de littérature*, S. 119: „Le lendemain l'inconnue / Fuit le timide pasteur; / Le lendemain plus émue, / Elle observe sa langueur; / Le lendemain prévenue / Par son grand air de candeur, / Elle fait, baissant la vue, / Le recit de sa douleur.“ (Hervorhebung V.L.)

42. *La bergère des Alpes. Pastorale en trois actes, et en vers, mêlée de chant*, par M. Marmontel, de l'Académie Française, Paris, chez Merlin, 1766.

43. *Das Seifersdorfer Thal*, von W.G. Becker, Leipzig, bei Voß und Leo, Dresden, beim Hofkupferstecher Schultze, 1792, S. 111f. Darauf folgt die ganze Übersetzung der Erzählung. Einer Rezension in der *Allgemeinen deutschen Bibliothek* (Bd. 153, 1780, S. 693) zufolge erschien auch schon 1777 ein Nachspiel mit dem Titel *Die Hirtin der Alpen*: [Seybold, D.C.:] *Die Hirtin der Alpen. Nachspiel nach der Erzählung des Hrn. von Marmontel*, Leipzig, bey Weygand, 1777.

vor“ und gewähre „zugleich die Aussicht nach dem Denkmal ihres Geliebten.“⁴⁴ Für diejenigen, die „Adelaidens Geschichte nicht kennen oder vergessen haben“,⁴⁵ soll ihre Geschichte erzählt werden. Es folgt tatsächlich eine Übersetzung von Marmontels Erzählung – ohne dass der Autor jedoch genannt wird. Auch in diesem Fall ist also zu beobachten, dass Monbart mit ihrer Bearbeitung an einem allgemeinen Trend partizipiert und dass sich die Erzählung durch die vielen Übertragungen und Bearbeitungen schließlich verselbständigt.



Abb. 1 – Friedrich Wiziani, Die „Hütte der Hirtin der Alpen“, Radierung, um 1792, 172x111 mm, Staatliche Kunstsammlungen Dresden⁴⁶

44. Becker, *Das Seifersdorfer Thal*, S. 111f.

45. *Ibid.*

46. Friedrich Wiziani, Die „Hütte der Hirtin der Alpen“ nach der Novelle „La Bergère des Alpes“ von Jean-François Marmontel von 1759 im nordwestlichen Teil des Landschaftsparks Seifersdorfer Tal nördlich von Radeberg, um 1792, Radierung, 172 x 111 mm. *Staatliche Kunstsammlungen Dresden*, online einsehbar: [<https://skd-online-collection.skd.museum/Details/Index/1370412>], Stand: 6. Mai 2021.

Abseits vom Aufklärungsoptimismus

Ein letzter Teil der *Mélanges de littérature* umfasst drei eigene moralische Erzählungen Joséphine de Monbarts. Diese drei Texte erschienen, wie bereits erwähnt, 1781 in einer (insgesamt textnahen und inhaltstreuen) deutschen Übersetzung, die der Übersetzer in seiner Vorrede folgendermaßen rechtfertigt:

Bey der Begierde nach Romanlektüre, besonders unter der schönern Hälfte deutscher Nation, ists einigermaßen nothwendig, Ihr wenigstens die minder schädlichen der in ausländischen Sprachen geschrieben in die Hände zu geben. Glück genug, wenn diese kleinen Romane der Frau von Monbart, meinen lieben Landsmänninnen einige Stunden ausfüllen, in welchen Ihnen sonst weniger nützliche oder verführerische in die Hände gekommen seyn könnten. Sie sind moralisch, ohne Sentenzen auszukramen, und müssen doppelt wirksam werden, da die Begebenheiten aus keiner Ideenwelt gegriffen ist, sondern mit kleinen Veränderungen in jedem Stand und an jedem Ort wahr werden können.⁴⁷

Die beiden letzten Erzählungen, *Karoline* und *Julie* sowie *Klärchen*, unterscheiden sich inhaltlich deutlich von der ersten, *Die beyden Neger* betitelten Erzählung. Während die beiden letzteren Geschlechterbeziehungen, die für moralische Erzählungen gängige Ehethematik behandeln⁴⁸ und eine klare didaktische Funktion erfüllen, erweist sich die erste als Plädoyer gegen Ausbeutung und Sklaverei. Sie präfiguriert in mehrfacher Hinsicht den späteren Briefroman *Lettres tahitiennes*, in dem Monbart laut Beatrice Nickel „den männlichen Tahiti-Diskurs der Aufklärung mit den von Rousseau entworfenen Weiblichkeitskonzepten (Sophie, Julie) sowie einer Zivilisationskritik und Kritik des allgemeinen Fortschrittsoptimismus der französischen Aufklärer“⁴⁹ verbindet – gemeint sind in diesem Zusammenhang u.a. die Ansichten Philibert Commersons und Louis Antoine de Bougainvilles in ihren jeweiligen Reisebeschreibungen Tahitis. Monbarts Erzählung *Die beyden Neger* beginnt mit einer expliziten Kritik der europäischen Ausbeutung:

Barbarische Europäer, die ihr eure grausame Mordsucht dadurch zu beschönigen meynet, daß ihr an einem Volke sie verübt, welches euch von der Natur verworfen zu seyn scheint; die ihr euch zum schändlichen Gedanken erfretet, der Neger könne vielleicht ein Geschöpf seyn, das zwischen Mensch und Vieh inne stehe, hört wie viel die Heldentugend über zwey Negersklaven vermogte, und seht ob ihr es seyd, die die Natur hervorbrachte dergleichen Seelen zu gebieten.⁵⁰

Die sich daran anschließende Handlung spielt vor dem kolonialen Hintergrund und verwandelt sich am Ende in eine Kriminalgeschichte. Die Hauptfiguren Zamor und Zembri, die beide im „Königreiche Tambut“⁵¹ geboren sind, werden zu untrennbaren Freunden, bevor in ihrem Land ein Krieg ausbricht, sie als Sklaven

47. *Der Frau von Monbart moralische Erzählungen*. Nach dem Französischen, Erfurt, bey Georg Adam Keyser, 1781, S. 4.

48. Vgl. Ackermann, *Von der philosophisch-moralischen Erzählung zur modernen Novelle*, S. 104-113.

49. Nickel, *Weibliche Aufklärung im Spiegel männlicher Diskurse*, S. 161.

50. *Der Frau von Monbart moralische Erzählungen*, S. 9.

51. *Ibid.*, S. 9.

verkauft und nach Europa verschifft werden. Sie kommen auf der Plantage eines ihnen wohlgesonnenen Engländers unter, den sie ebenfalls sehr schätzen. Als andere Sklaven sich auflehnen wollen und Zamor und Zembri zu einer Rebellion zu überzeugen versuchen, melden sie diesen geheimen Aufstand an ihren Herrn, der kurz darauf dennoch von einem anderen Sklaven ermordet wird. Zamor und Zembri werden anschließend erneut als Sklaven verkauft und gehören nun einem Franzosen, der sie auf eine Plantage auf den Antillen arbeiten lässt. Dort verlieben sich beide Freunde in dieselbe junge „reizende Fatme“.⁵² Dieser für sie unlösbar erscheinende Konflikt führt sie schließlich aus Verzweiflung dazu, sich selbst und die junge Fatme zu töten. Die Erzählung endet mit einem Kommentar, der die „Stärke der Seele“ der beiden Freunde und die Unmenschlichkeit der Europäer nochmals betont:

O ihr frostigen Europäer! Dies sind die Menschen, welche ihr verachten [!], dies sind die Geschöpfe, denen ihr die Seele absprechen möchtet, wenn ihrs könntet. Wurden Zamor und Zembri durch die Stärke ihrer Seele strafbar, so werdet ihr es durch die Schwäche der eurigen noch viel öfterer.

Dieser Zug eines seltsamen Muths hat aber doch keine bessere Meinung, in Ansehung der Neger, hervorzubringen vermogt. Man fährt noch immer fort, sie als denjenigen Theil des Menschengeschlechts zu betrachten, den die Natur hervorgebracht hat, dem anderen zu dienen.

Täuscht euch nicht, unmenschliche Gebieter! So lang als ihr eure Neger als Sklaven behandeln werdet, so lange werden sie auch in der That nichts anders seyn. Wachtet aber selbst über ihren Wohlstand, überliefert sie nicht den Händen gieriger Miethlinge; und es werden bald keine Sklaven mehr, es werden dankbare Kinder seyn, die voll Eifer das Erbe ihrer Väter bearbeiten.⁵³

Jenseits des etwa in *Karoline und Julie* präsenten versöhnlichen Tugendoptimismus findet hier eine Kritik des europäischen Kolonialverhaltens und ein Plädoyer für mehr Menschlichkeit und Respekt statt, das allerdings mit der abschließenden Wendung von den „strafbaren Kindern“ paternalistisch klingen mag.⁵⁴ Wenngleich die kausale Verbindung zwischen der Ausbeutung auf den Antillen und dem finalen Tötungsakt etwas forciert erscheint, bildet diese Geschichte – wie in den zeitgleich entstehenden Kriminalgeschichten August Gottlieb Meißners⁵⁵ und in Friedrich Schillers späterer Erzählung *Der Verbrecher aus verlorener Ehre* – die ‚innere Geschichte‘ zweier Menschen ab. Aus der Herabwürdigung und den sich stets verschlechternden Lebensbedingungen entsteht eine seelische Not, die die Liebe zu Fatmé nur noch verstärkt: Der „Tod ihres Wohltäters“, der „Verlust einer schon wieder erlangten Freyheit“, die „Grausamkeit ihres Aufsehers“ haben „ihre Empfindlichkeit erschöpft“, sogar „die Bande ihrer Freundschaft“ fangen

52. *Ibid.*, S. 44.

53. *Ibid.*, S. 55f.

54. Zur Kritik der Sklaverei in moralischen Erzählungen vgl. auch Julia Bohnengels Ausführungen zu Kotzebues Erzählung *Die Gefahren der Einbildungskraft* in diesem Band.

55. Zu August Gottlieb Meißners Kriminalgeschichten und ihrem Bezug zu moralischen Erzählungen vgl. u.a. Alexander Košenina, „Nachwort“, in August Gottlieb Meißner, *Ausgewählte Kriminalgeschichten*, St. Ingbert, Röhrig Universitätsverlag, 2004, S. 95. Außerdem: Sarah Seidel, „Erfunden von mir selbst ist keine einzige dieser Geschichten“. *August Gottlieb Meißners Fallgeschichten zwischen Exempel und Novelle*, Hannover, Wehrhahn, 2018.

an zu „erschlaffen“, sodass die „Liebe, welche sonst alle Leiden in Vergessenheit bringt“, ihre Leiden nur noch „verdoppel[t]“. ⁵⁶ Indem Monbart die Geschichte der mehrfachen Versklavung mit einer tragischen Liebesgeschichte kulminieren lässt, zeigt die Autorin nochmals ihre Vorliebe für Dramatik und Spannungsaufbau, legt aber auch nahe, dass die äußeren Umstände, die gesellschaftlichen Bedingungen diese Menschen schließlich zu Verbrechern machen.

Fazit

Im Kontext der europäischen Rezeption und Zirkulation moralischer Erzählungen sind Joséphine de Monbarts *Mélanges de littérature* ein charakteristisches Beispiel. Ihre bislang nicht näher untersuchten Erzählungen und „Romances“, die in französischer und deutscher Sprache in Berlin, Leipzig und Breslau erschienen, zeugen davon, wie dieses Genre sich auf überaus vielfältige Art und Weise im deutschsprachigen Raum verbreitete. Ein Blick auf ihre Adaptionen bringt zugleich zahlreiche weitere Übersetzungen und Adaptionen anderer deutscher Autoren ans Licht. Recht typisch ist, dass Joséphine de Monbart bei ihren Bearbeitungen nur die Namen der Autoren nennt, denen sie die Geschichten entliehen hat, dass sie die genauen Quellen hingegen nicht erwähnt. Abgesehen davon, dass dies im 18. Jahrhundert eine recht gängige Praxis war, deutet es auf den Erfolg und Bekanntheitsgrad dieser Erzählungen hin. Ohne dass ihre eigenen Texte als „modern“ oder „originell“ zu bezeichnen wären, beleuchten sie also die Zirkulationsprozesse am Ende des 18. Jahrhunderts.

Joséphine de Monbarts Schriften zeigen außerdem, dass sich das pädagogische Interesse, insbesondere ihr Interesse für die Erziehung junger Frauen, der Wunsch nach Unterhaltung und die Sozialkritik nicht ausschließen. Gattungsgeschichtlich mahnen ihre „Romances“ und Erzählungen insofern zur Vorsicht: Trotz der Kategorisierungen und Klassifizierungen erscheint die moralische Erzählung als ein überaus flexibles Genre, das unterschiedliche Funktionen erfüllen und kombinieren kann. Ihr Erfolg ist wahrscheinlich aus dieser Flexibilität zu erklären, mit der jedoch aus heutiger Sicht das Problem einhergeht, dass der Gegenstand sich einer Festlegung immer wieder zu entziehen scheint.

In Monbarts Schriften und in ihrer Art und Weise, sich in ein Gelehrtennetzwerk einzuschreiben, sind schließlich deutliche Parallelen etwa zu Marie-Élisabeth de La Fite oder Sophie von La Roche zu erkennen. Trotz der üblichen Bescheidenheitsbekundungen bietet die Autorin den „arrogans auteurs“ mit kritischen Positionen zu den Missständen in der Gesellschaft, zum Eurozentrismus und zur hegemonialen Männlichkeit die Stirn.

56. *Der Frau von Monbart moralische Erzählungen*, S. 43f.